

Nr. 55, 2018/2019

Frauen Brief

Geschrieben von Frauen aus Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika.



**ALLE
sind dabei**

Herausgeberin

Mission 21
Evangelisches Missionswerk Basel
Missionsstrasse 21
Postfach 270
4009 Basel
Telefon: +41 61 260 21 20
Fax: +41 61 260 22 68
Web: www.mission-21.org
www.m21-womengender.org

Der Frauenbrief wird einmal im Jahr auf Englisch, Französisch, Deutsch, Indonesisch und Spanisch veröffentlicht.

Redaktion

Josefina Hurtado Neira
Stabsstelle Frauen und Gender
Telefon: +41 61 260 22 79
josefina.hurtado@mission-21.org

Stellvertretende Herausgeberin

Susan Cabezas Cartes

Übersetzung

Blanca Appl-Ugalde

Lektorat

Miriam Glass

Layout

Samuel Heller, Mission 21

Druck

Thoma AG, Basel

Die Fachkommission Frauen und Gender

Verena Blum, Irmgard Frank, Pfrn. Claudia Hoffmann, Pfrn. Kirsten Jäger, Pfrn. Maria-Ines Salazar, Esther Janine Zehntner, Pfrn. Evelyne Zinsstag

Spenden

IBAN CH 58 0900 0000 4072 6233 2
Projekt-Nr. 840.1005



Titelbild

Wuhua Paqaliyus und Suzan Mark am Advocacy-Workshop im August 2018 in Basel; Foto: Renate Bühler

Anmerkung

Die Übersetzung ist in geschlechtergerechter Sprache verfasst, d.h. wenn möglich wurde das generische Maskulinum vermieden und andere Formen wurden gewählt (z.B. Teilnehmende statt Teilnehmer, Pl.). Wo dies nicht möglich war, wurde die Form mit dem Stern verwendet, z.B. Asiat*innen.



Inhalt

Zum Geleit

Josefina Hurtado Neira 3

Ich bin eine Frau, ich bin indigen und ich habe eine Behinderung

Olga Montufar Contreras 4

Im Gedenken an Tapi Omas Ihromi-Simatupang

Marie-Claire Barth-Frommel 5

Auf dem Weg zu Vielfalt, Subjektivität und Gemeinschaft in Asien

Hsiu Chuan Lin 6

Therapeutisches Lesen der Bibel

Nidia Fonseca Rivera 7

Religiöser Fundamentalismus in Zentralperu

Ebed Grijalva Yauri 8

Empowerment von Frauen

für ein besseres Afrika und eine bessere Welt

Suzan Mark 9

Frauen werden in der Mission vom Geist bewegt

Josefina Hurtado Neira 10

Frauenkonferenz: Migration, Flucht und Verfolgung von Frauen

Miriam Glass 11

Botschaft der Frauenkonferenz von Mission 21 12

Werkzeuge zur Reflexion und Veränderung

Prinzipien der Permakultur

Susan Cabezas Cartes 13

Info-Plattform

Advocacy und Frauen-Menschenrechte 15

Das Treffen von Mission 21-Partner*innen in Lateinamerika

Sternberg-Delegation im Frauenministerium

Weltgebetstag 2019: «Kommt, alles ist bereit» 16



«I walk with...» Obertina Modesta Johanis (Fotos Christoph Rácz)

Zum Geleit

Liebe Leserinnen und liebe Leser



Ein wichtiger Schwerpunkt in der Arbeit von Mission 21 ist der Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit. Eines unserer Hauptziele besteht darin, Diskriminierungen jeglicher Art zu bekämpfen und zu beseitigen. Es wurde viel erreicht, doch weht unseren Anliegen auch immer wieder ein kalter Wind entgegen.

Die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage hat dazu geführt, dass fundamentalistische Kräfte in einigen Ländern dieser Welt Zulauf erhalten. Dabei wird auch die Religion dazu genutzt, die Gleichstellung der Geschlechter zu lähmen und alte Rollenbilder zu beschwören. Die Delegierten des Frauennetzwerks von Mission 21 betonten deshalb an der Synode 2018, dass Religion als positive Ressource genutzt werden soll, um die internationale Solidarität zu stärken und für Genderthemen zu sensibilisieren.

Das internationale Netzwerk von Mission 21 fördert mit der Aktion «I walk with...» Frauen, die sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. Jährlich wird im Rahmen dieser Solidaritätsaktion an der Frauenkonferenz vor der Synode eine neue Frau und deren Engagement ins Zentrum gestellt. Im Jahr 2017/2018 war dies Suzan Mark aus Nigeria, die sich für Überlebende der Angriffe von Boko Haram einsetzt und Trauma-Arbeit leistet. Im Jahr 2018/2019 ist dies Obertina Johannis von der Pasundan Christian Church in Bandung, Indonesien. Sie engagiert sich für Gastarbeiterinnen und gegen Menschenhandel in der südostasiatischen Region. An der nächsten Frauenkonferenz vor der Synode im Juni 2019 wird Ebed Grijalva diese Aktion fortsetzen. Ebed Grijalva ist Koordinatorin der Arbeit mit Frauennetzwerken in Lateinamerika. Sie kämpft unter anderem gegen den in Lateinamerika verbreiteten geschlechtsspezifischen Mord an Frauen (Femizid) und dem Vorrücken von fundamentalistischem Gedankengut.

Mit Frauennetzwerken auf der ganzen Welt teilen wir Zeugnisse und Erfahrungen, die uns beschäftigen und herausfordern: Ebed Grijalva spricht über religiöse Fundamentalismen in der Zentralregion von Peru; Nidia Fonseca aus Costa Rica präsentiert einen Vorschlag für ein therapeutisches Neu-Lesen der Bibel. Hsiu Chuan Lin aus Taiwan schickt uns eine Zusammenfassung des Buches «Mission 21 in Asien: Auf dem Weg zu Vielfalt, Subjektivität und Gemeinschaft», das von unserem Frauenförderungsfonds unterstützt wurde. Suzan Mark beschreibt ihre Teilnahme an der ersten Frauenkonferenz der

Moravian Church (Herrnhuter Brüdergemeine) in Afrika.

Marie-Claire Barth-Frommel erzählt von Freundschaft und beruflichem Wachstum durch den Austausch mit der indonesischen Anthropologin Tapi Omas Ihromi-Simatupang.

Gemeinsam erinnern wir uns in Dankbarkeit an die Pionier*innen in der Arbeit für Gendergerechtigkeit und werden ihre Arbeit verantwortungsvoll weitertragen.

Die Advocacy-Workshops in Basel und Genf sind zentrale Richtungspfeiler für unsere jährliche Agenda. Teilnehmende aus der ganzen Welt tauschten ihre bewährten Vorgehensweisen aus, die sie im Kampf für Gendergerechtigkeit in ihrem Kontext einsetzen. Die wesentlichen Themen des diesjährigen Workshops in Basel waren Nachhaltigkeit und politische Advocacy. Wir lernten die Prinzipien der Permakultur kennen und die Möglichkeit, sie mit den 17 Zielen der Nachhaltigen Entwicklung der UNO zu verbinden, die auch für Mission 21 zentral sind.

Wir hatten im Jahr 2018 die Gelegenheit am UN-Ausschuss für die Beseitigung der Diskriminierung der Frau bei der Präsentation des ordentlichen Berichts Mexikos dabei zu sein und die Mitglieder der Delegation Zivilgesellschaft von Mexiko, Olga Montufar sowie Mario Licona, treffen zu dürfen.

Ich lade Sie ein, diese Lektüre mit dem Zeugnis dieser beiden engagierten und mutigen Menschen zu beginnen, die uns in unserem Einsatz für Diversität und Gendergerechtigkeit bestärken.

Josefina Hurtado Neira
Leiterin der Stabsstelle Frauen und Gender,
Mission 21

«Ich bin eine Frau, ich bin indigen und ich habe eine Behinderung»

Olga Montufar Contreras



Olga Montufar Contreras engagiert sich für «I walk with...» in Basel.

Mein Name ist Olga Montufar Contreras und in meinem Leben habe ich viele Identitäten: Ich bin eine Frau, ich bin indigen und ich habe eine Behinderung.

Wie viele andere Menschen habe auch ich meine Existenz in Frage gestellt. Früher konnte ich keine Antworten finden, aber jetzt verstehe ich, dass Gott und das Universum in mir die Grundlagen eines grossen Werks gelegt haben. Gottes Wort besagt: "Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat" (Epheser 2,10).

Ich bin froh darüber, ein normales Leben zu führen. Diese Möglichkeit wurde vielen anderen indigenen Frauen mit Behinderungen verwehrt. Mein Ehemann teilt meine Ideale von Liebe und Respekt. Unser Haus haben wir zusammen und eigenhändig gebaut. Wir haben Tiere und kultivieren unser eigenes Gemüse. Wir züchten Hasen und das Einkommen daraus hilft uns dabei, die in unserer indigenen Gemein-

schaft verfügbare Grundversorgung zu zahlen: Trinkwasser und Strom. Es reicht auch, um für einen Teil der Instandhaltungsgebühren unserer Schotterstrassen aufzukommen. Wir haben zwar kein Internet in unserer Gemeinschaft, aber das hindert uns nicht daran, für die Rechte indigener Menschen mit Behinderungen zu kämpfen.

Meine Arbeit für Menschenrechte begann 1993. Damals nahm ich an einer Arbeitsgruppe in Mexiko teil, die zur Verfassung des 2007 ratifizierten Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen führte (UN-Behindertenrechtskonvention, BRK). Ab 2008 trug ich zur Erstellung von Schattenberichten zur Lage der Menschenrechte indigener Personen mit Behinderungen in Mexiko bei. Inspiriert durch die BRK begann ich 2010 mit Lobbyarbeit zur Anerkennung der Menschenrechte von indigenen Personen mit Behinderungen innerhalb der indigenen Bewegung. 2016 hatte ich die Gelegenheit, der Europäischen Union die Lage von indigenen Menschen mit Behinderungen zu erklären, wobei ich vor allem die Rechte indigener Kinder mit Behinderungen hervorhob. 2017 arbeitete ich am Entwurf des Projekts "Bridging the Gap II" mit, das zum ersten Mal indigene Menschen mit Behinderungen in die Auslands politik der EU miteinbezieht. Aufgrund dieser Arbeit wurde ich zur Vorsitzenden des Globalen Netzwerks Indigener Menschen mit Behinderungen (Indigenous Persons with Disabilities Global Network) gewählt und leite das lateinamerikanische und karibische Netzwerk indigener Menschen mit Behinderungen.

Dank dieser Erfahrungen und einem Besuch bei Mission 21 in Basel ist mir nun klar, dass ein Theologiestudium heutzutage sehr hilfreich ist, wenn man verstehen möchte, warum Menschen mit Behinderungen gegenüber Menschen ohne Behinderungen benachteiligt werden und warum sie schmerzliche Stigmata ertragen, die zu Selbstdiskriminierung führen und auch unsere Familien betreffen.

Frauen und Gender

In all ihren Aktivitäten tritt Mission 21 für Gendergerechtigkeit ein. In Zusammenarbeit mit Frauennetzwerken, Kirchen und Partnerorganisationen sucht Mission 21 geeignete Wege für jeweilige lokale Kontexte und verfolgt so das Ziel, auf Geschlecht basierende Machtgefüge und Diskriminierung zu beseitigen.

Die Stabsstelle Frauen und Gender bietet finanzielle Unterstützung zur Stärkung und zum Vorwärtkommen

von Frauen und Frauennetzwerken von Kirchen und Partnerorganisationen in Asien, Afrika und Lateinamerika. Sie unterstützt auch Prozesse des Gender Mainstreaming in Entwicklungsprogrammen und öffnet Raum für Erfahrungsaustausch und Wissensaufbau.

Die Fachkommission Frauen und Gender begleitet die Arbeit der Stabsstelle in der Schweiz und Deutschland durch fachspezifische Beratung.

Tapi Omas Ihromi – Simatupang, Universitas Indonesia

21. April 1930–5. August 2018

Marie-Claire Barth-Frommel

Omas wurde als sechstes von acht Geschwistern in einer christlichen Familie in Nord-Sumatra geboren. Ihr Vater, ein Postbeamter, wollte seinen Kindern die bestmögliche Erziehung geben und versammelte sie oft am Abend, um Ereignisse oder Artikel zu besprechen, ihre Neugierde zu wecken und ihr Wissen zu mehren. Die Mutter musste mit sehr wenig Geld und viel Arbeit im Garten für alle sorgen; sie erwartete von ihren Kindern Mitverantwortung für die Familie.

In den Kriegsjahren besuchte Omas die Schule zunächst in ihrer Stammessprache Batak, dann auf Holländisch, dann auf Japanisch und endlich auf Indonesisch und wurde Lehrerin.

Ihr zweiter Bruder, General im Stab der Befreiungsarmee und später einer der Vorsitzenden des Ökumenischen Rates der Kirchen, lud sie nach Jakarta ein. Sie holte das nötige Wissen nach und wurde Studentin der Rechte an der Universitas Indonesia, der ältesten und anerkanntesten staatlichen Hochschule Indonesiens.

Als Christin war Omas in der Christlichen Studenten Vereinigung (C.S.V.) aktiv und wurde Vorsitzende des Zentralvorstandes. Da schon damals internationale Beziehungen wichtig waren, sandte die Basler Mission eine junge Theologin, die frühere Sekretärin der Schweizer C.S.V. und Dolmetscherin des Ö.R.K., als Studienberaterin nach Jakarta.

Ich (Marie-Claire Barth-Frommel, die Verfasserin dieser Zeilen) sollte die zehn lokalen Gruppen der C.S.V. in Indonesien besuchen und ihren Leiterinnen und Leitern helfen, Programme zu gestalten und Bibelarbeit zu halten. Was sagte ein biblischer Text, als er einst gesprochen und geschrieben wurde? Was sagt er uns heute in einer ganz anderen Situation? Für Omas liess sich diese Methode auch im Recht anwenden, im Zusammentreffen der Texte mit den kulturellen Bestimmungen der regionalen Kulturen, sowie den neuen Situationen in den wachsenden Städten. Wir hatten spannende Diskussionen. Ich musste Sprache und Kultur lernen, war oft unsicher und machte Fehler. Doch ich konnte Omas fragen; sie antwortete immer kritisch, kurz und klar. Es entstand eine tiefe Freundschaft. Beruflich wollten wir beide lehren, nicht nur Wissen weitergeben, sondern dabei das Denken anregen und motivieren, das Erlernte im Dienst der Menschen einzusetzen.

1958 erhielt Omas ein Stipendium für Kulturanthropologie an der Cornell Universität, Itaca, New-York. Sie heiratete den früheren Generalsekretär der indonesischen C.S.V., den west-javanischen Theologen Ihromi. Die beiden kamen 1963 mit einer kleinen Tochter Nia und je einem Master of Arts heim – Omas begann ihre Karriere als Dozentin an der Universitas Indonesia und Ihromi an der Theologischen Hochschule Jakarta. Omas hielt die Einleitungsvorlesungen in Rechtsanthropologie vor 200 Studierenden und teilte diese dann in Gruppen zu 30 Teilnehmenden ein, die unter der Leitung von Assistent*innen das Gehörte vertieften. Sie bildete



Tapi Omas Ihromi mit Marie-Claire Barth (Foto Mission 21)

diese Assistent*innen in Seminarsitzungen aus und beteiligte sie an konkreten «Projekten», zum Beispiel Frauen und Familienplanung (das Regierungsprogramm kam in armen Stadtgebieten kaum an), Frau als Mutter und Arbeitnehmerin, oder in Zusammenarbeit mit der Universität Leiden N.L. Heiratsrecht und verschiedene Kulturen. Sie förderte unzählige Studierende und gab Zögernden Selbstvertrauen, besonders denjenigen aus abgelegenen Gebieten. Viele ihrer Studierenden arbeiteten später in sozialen Institutionen wie z.B. NGO's. Sie war an der Gründung der soziologischen und politischen Wissenschaft beteiligt und setzte mit einer Kollegin das Institut für Frauenstudien an der Rechtsfakultät ein. Sie arbeitete im Team, wusste sehr wohl, wann sie einem Kollegen um der Sache willen den Vortritt geben sollte, blieb bescheiden. Das Geld interessierte sie nur, soweit es die Lebenskosten der Familie deckte. Sie war absolut ehrlich und zuverlässig. Sie brachte feministische Themen so auf, dass sie Teil der Wissenschaft und der sozialen Entwicklung waren und hatte dadurch grossen Einfluss.

Nach ihrer Pensionierung verlor sie ihre zweite Tochter, eine hochbegabte Ökonomin, und auch ihren Mann. Omas körperliche Kräfte nahmen ab, sie blieb aber hellwach und verbrachte viel Zeit mit ihren beiden Enkeln.

Auf dem Weg zu Vielfalt, Subjektivität und Gemeinschaft in Asien

Von Hsiu Chuan Lin

Die Asia Fellowship of Mission 21 Partners (ASF) hat ein neues Buch mit dem Titel «Mission 21 in Asien – Auf dem Weg zu Vielfalt, Subjektivität und Gemeinschaft» veröffentlicht.

Mit einem Rückblick auf die ASF von den 1990ern bis heute verdeutlicht das Buch die Rolle der Asia Fellowship und stärkt Partnerschaften zwischen beteiligten Kirchen in Asien. Die ASF ist Mitglied von Mission 21.

Das Buch bietet interessierten Lesenden ein tiefgreifendes Verständnis von Mission in Asien, indem es Ziele, Zweck und Methoden erforscht. Auch wenn nur ein kleiner Teil der ASF-Erfahrungen behandelt wird, tragen die verschiedenen Texte aus der Missions-Basis zu theologischen Reflexionen im asiatischen Kontext bei.

Die Stimmen asiatischer Frauen werden oft unterdrückt, weshalb hervorzuheben ist, dass dieses Buch Texte von vier Autorinnen beinhaltet, die unterschiedliche Themen in Asien von ihren Gesichtspunkten her behandeln. Eine der Autorinnen ist Yoo Jin Choi, eine koreanische Theologin an der Theologischen Universität und dem Seminar Honam. Sie stellt die asiatische feministische Theologie als vielseitige Bewegung zwischen Praxis und Reflexion dar, die, beruhend auf und in Einvernehmen mit dem Werk unseres dreifaltigen Gottes, zu einem Erblühen aller Asiatinnen führt.

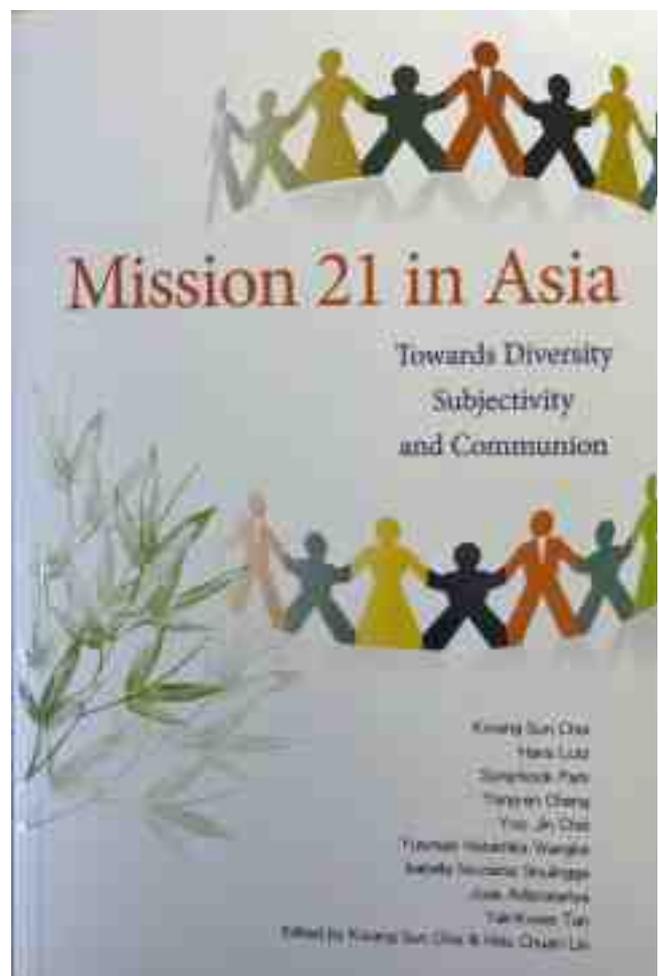
Vistamika Wangka, Studierende des Aufbaustudiengangs Gender Studies am Zentrum für Strategische und Internationale Studien der Universität Indonesien, vertieft in ihrem Text das Verständnis der Erfahrungen von Migrantinnen, die als Hausangestellte in Indonesien und Hongkong arbeiten. Diese Untersuchung basiert auf ihrer eigenen Arbeit mit Migrantinnen.

In einem weiteren Kapitel legt Isabella Novsima Sinulingga, Lehrbeauftragte am Theologischen Seminar Jakarta, den Schwerpunkt auf obdachlose Menschen mit Lernschwierigkeiten. Dort stellt sie fest, dass Frauen mit Lernschwierigkeiten, die von der Gesellschaft als «unnormale» abgestempelt wurden, an der missio Dei teilnehmen.

Wie wichtig ist dieses Buch?

In den Worten von Stephen B. Bevans, Professor für Mission und Kultur der Katholisch-Theologischen Union ist «dies ein Buch über Mission in Asien, das von Asiat*innen geschrieben, vom asiatischen Kontext angeregt und an asiatische Christ*innen gerichtet ist. Dennoch hoffe ich, dass es eine noch breitere Leserschaft erreichen kann. Nordamerikanische und europäische Christ*innen, Christ*innen aus der Pazifikregion, afrikanische und lateinamerikanische Christ*innen werden durch diese von ihren asiatischen Schwestern und Brüdern verfassten Essays inspiriert und herausgefordert werden. Diese Texte handeln von zentralen asiatischen Themen, die nichtsdestotrotz Brennpunkte der gesamten Kirche sind. Ich hoffe, dass so viele Christ*innen wie möglich von der auf diesen Seiten bewundernswert dargelegten asiatischen Weisheit profitieren können.»

Herausgeber: Pfr. Kwang Sun Choi; Stellvertretende Herausgeberin: Hsiu Chuan Lin; Art Designerin: Hui-Ling Chou; Veröffentlichung: Taosheng Publishing House und Asian Theologians.



Therapeutisches Lesen der Bibel

Von Nidia Victoria Fonseca Rivera¹



Foto Mission 21

Die patriarchale Kultur und der globale Kapitalismus werden von Machtstrukturen getragen, die Frauen und Männern Rollen zuweisen, durch die sie diese Kultur weitertragen. Ein häufiges Symptom dieses Weitertragens ist genderbasierte Gewalt. Aufgrund emotionaler und sozialer Aspekte sind vor allem Frauen, Kinder und Menschen mit Behinderung von genderbasierter Gewalt betroffen. Dies gilt in besonderem Masse, wenn sie verarmt, indigen oder

schwarz sind oder auf dem Land leben. Wie können sie eine Stimme erhalten? Wie können sie in ihrem psychosozialen und emotionalen Trauma begleitet werden?

Unsere Kirche besuchte gefährdete Gemeinschaften, um sie durch ein Fünf-Schritte-Programm zu stärken:

1. **Das Schweigen brechen** bezüglich Familien- und Gemeinschaftsgeheimnissen und sichere Orte schaffen, an denen gleichwertige Beziehungen aufgebaut, Lebensgeschichten geteilt werden und versucht wird, das psychosoziale Trauma in fünf Arten der Gewalt zu bestimmen: wirtschaftliche, körperliche, sexuelle, kulturelle und emotionale Gewalt.
2. **Raum zugestehen**, indem wir die Menschen dazu bewegen, ihre Stimme beim gemeinsamen Bibellesen in vier Schritten zu erheben:
 - a) **Lautes lesen** – Ein Bibeltext wird von allen Teilnehmenden gleichzeitig gelesen, egal wie alt sie sind. Dies geschieht zuerst in der ganzen Versammlung und dann in Gruppen. Die Gruppen stellen dann Szenen aus dem Text dar. Anschliessend wird der gleiche Text noch einmal gelesen, aber aus anderen Versionen der Bibel. Dadurch wird ermöglicht, die Bedeutung mancher Wörter besser zu verstehen und die Schwierigkeiten des Textes in unserer Muttersprache wahrzunehmen.
 - b) **Umfassendes Lesen** – Die Teilnehmenden geben an, worum es in dem Text geht. Gemäss der Rezeptionstheorie interpretieren die Teilnehmenden, je nach ihrem emotionalen Zustand zum Zeitpunkt des Lesens, den Text auf unterschiedliche Arten.

- c) **Transformierendes Lesen** – Um beim Lesen eine Insider-Perspektive der Situation zu erlangen (Szene, wichtigste Handlung, Figuren, Themen, sich wiederholende Aussagen, parallele Stellen im gleichen Buch und in anderen Büchern der Bibel), untersuchen wir den Kontext bevor und nachdem der Text geschrieben wurde, um seine Funktion zu verstehen. Anschliessend wird der Text von der Gruppe szenisch dargestellt und die Teilnehmenden erzählen, was sie während der Darstellung gefühlt haben. Auch wird über Fakten debattiert, die nicht im Text erwähnt werden und über Dinge, die auf Grundlage besagter Fakten auch geschehen sein könnten.
 - d) **Zelebrierendes Lesen** – Wir gehen zurück zum Text und betrachten unsere Interpretationen, die während des umfassenden Lesens entstanden sind. Wir systematisieren, was durch den Leseprozess und die durch tiefgehende Studie des Textes erlangte Transformation gelernt wurde. Die Sitzung endet mit einem liturgischen Element.
3. **Unterstützung bei der Neuorganisation** der Lebensgeschichte anbieten, den Kreis aus erlernter Hoffnungslosigkeit und Selbstausschluss durchbrechen, Resilienz neu aufbauen, Lebensparadigmen schaffen und das Trauma akzeptieren, überwinden und stoppen. Wie schon Paulo Freire sagte, kümmern wir uns um die zerbrechliche Hoffnung, suchen verlorene Hoffnung und geben richtungsloser Hoffnung einen Kurs (Freire, 2005).
 4. **Der persönlichen Erfahrung** Bedeutung geben durch die in der Gemeinschaft erfahrene Liebe sowie durch Agape (göttliche Liebe), die Eucharistie und die neue Bedeutung von Taufe und Konfirmation.
 5. **Empowerment durch Advocay** auf kirchlicher, öffentlicher und politischer Ebene.

Literaturhinweise

- Fonseca, Nidia. *Consejería pastoral en contextos de pobreza extrema*. Tesis, UBL, 2006.
- Fonseca, Nidia. *Acción profesional y responsabilidad social*. Konferenz beim Kollektiv für Soziale Psychologie, 2010.
- Freire, Paulo. *Pedagogía del oprimido*. México: Siglo XXI, 2005.
- Galindo, María, and Sonia Sánchez. *Ninguna mujer nace para puta*. Buenos Aires: Lavaca, 2007.
- López Pérez, Rosa María. *Los toques de la cultura kyriarcal: De la ruta crítica a los toques revitalizadores*. San José: IMWC, 2017.

¹ Pfarrerin der Wesleyan Methodist Church von Costa Rica und Professorin für Praktische Theologie an der Lateinamerikanischen Biblischen Universität

Religiöser Fundamentalismus in Zentralperu

Von Ebed Grijalva Yauri¹

Eine Erscheinungsform des Fundamentalismus ist die hohe Anzahl protestantischer Kirchen in der Region, die eine wörtliche Deutung der Bibeltexte anregen. Durch diese Deutungen wird die Autorität von Männern gegenüber Frauen gestärkt und sämtliche kontextuellen, literarischen oder historischen Elemente werden ausser Acht gelassen.

Wenn man – wie viele Leitungspersonen in fundamentalistischen evangelikalen Kreisen – davon ausgeht, dass «die Bibel nicht spezifisch lehrt, dass die Menschheit Verantwortung für ihren Lebensort übernehmen sollte», dann hat diese Deutung auch Auswirkungen auf den Umweltschutz. Die fundamentalistische Theologie vertritt die Auffassung, dass das Leben nach dem Tod wichtiger ist als das, was heute auf der Welt geschieht. Daher rührt die Tendenz, soziale Themen kleinzureden, weil ja «früher oder später alles zerstört wird und wir ins ewige Leben übergehen werden.»

Der Fundamentalismus lehnt auch die Bedeutung der andinen Kulturen und des Regenwaldes ab und bringt sie mit Hexentum und Dämonen in Verbindung. Es werden besonders solche Bibelgeschichten hervorgehoben, die von Frontalangriffen gegen die Religiosität älterer Völker erzählen, die «Gott zu vernichten befohlen hatte».

Dieses auf wörtliche Bibelauslegung fokussierte protestantische Milieu fördert eine Kampagne gegen den sogenannten «Genderwahn». Diese Haltung wendet sich nicht nur gegen gleichwertige Beziehungen, sondern greift offen alle Bereiche und Kirchen an, die solche befürworten. Ökumenische Räume werden daher oft zum Ziel von Attacken.

Religiösen Fundamentalismus gibt es auch in katholischen Gruppen. Wenn es um Themen wie Gendergerechtigkeit geht, wird eine konservative Haltung eingenommen, die bekräftigt, dass eine Familie hierarchisch aufgebaut sein muss und dass Männern und Frauen dort vorbestimmte Rollen zukommen. Folglich wird in der Praxis der «Genderwahn» im gleichen Masse angegriffen wie von protestantischer Seite her.



Advocacy-Workshop 2018 in Basel (Foto Mission 21)

Beide theologischen Haltungen beeinflussen die Politik, da sie dazu dienen, Politiker*innen zu unterstützen, deren Anschauungen im Einklang mit den fundamentalistischen Ideologien stehen. Ebenso streben Politiker*innen danach, ihre Vorschläge den Forderungen dieser religiösen Gruppen anzupassen, um Anhänger*innen zu gewinnen.

¹ Generaldirektorin des CEDEPAS-Zentrums, Peru



Kampagne «Fundamentalismus und Frauenrechte: Affirmative Action» 2018, Ökumenisches Forschungszentrum (DEI), Costa Rica.

Empowerment von Frauen für ein besseres Afrika und eine bessere Welt

Suzan Mark¹

Der folgende Artikel ist eine Zusammenfassung der Präsentation von Pfrn. Flora Mpayo (Herrnhuter Brüdergemeine, Südwesttansania) bei der Ersten Afrikanischen Frauenkonferenz der Brüdergemeine, die vom 30. August bis 2. September 2018 in der Tabatakirche in Dar-es-Salaam unter dem Motto «Frauen der Brüdergemeine folgen Gottes Ruf im 21. Jahrhundert» abgehalten wurde. Die tägliche Teilnehmerinnenzahl lag geschätzt bei 470 Frauen aus ganz Tansania sowie aus Südafrika, Nigeria, Kenia, Uganda, Ruanda, Burundi und dem Ostkongo.

Das Empowerment von Frauen ist in diesen Zeiten, in denen wir eine bessere Kirche und eine bessere Gesellschaft aufbauen wollen, von grosser Bedeutung. Das Empowerment muss geistlich, geistig und wirtschaftlich geprägt sein, damit unsere Gesellschaft grundlegende Veränderungen erfährt und im Gegenzug verantwortungsvolle Kinder bekommt. Das Sprichwort «Bilde eine Frau aus und du wirst eine erfolgreiche Gesellschaft haben» stimmt: Wenn wir Länder betrachten, die das Empowerment von Frauen unterstützen, sehen wir sofort, dass deren Entwicklung schnell und real ist.

Geistliches Empowerment: Als Frauen in Afrika kämpfen wir immer noch mit unserer Identität, weil andere – Männer – versuchen zu definieren, wer wir sind, während wir selbst uns aber nicht definieren. Es ist sehr gefährlich für unsere geistlichen Ämter, wenn wir uns nach dem richten, was von uns gesagt wird und nicht nach dem, was wir von uns selbst wissen. Deshalb müssen wir darum kämpfen, unsere Identität als Frauen in der Kirche besser zu verstehen. Der Erfolg unserer geistlichen Ämter hängt von unserer Identität ab. Wir können viele Stellungen in der Kirche haben, aber wenn wir unsere Identität nicht kennen und der Heilige Geist nicht in uns wohnt, dann sind wir wie Maschinen.

Eine Frau muss ihre Identität in Jesus kennen, sodass sie in Höhen und Tiefen, im Angesicht von Kritik (seitens Männern und Frauen) weiter bestehen, klar sehen und auf ihrem Weg weiterschreiten kann. Jesus respektierte Frauen und verlieh ihnen Macht und Kraft genauso wie Männern. Frauen sollten einander gegenseitig ermutigen, sodass ihre Talente und Gaben gedeihen. Auch Teamwork und der Geist der Toleranz sind von Bedeutung für ein besseres Ergebnis.

Frauen brauchen Frieden mit Gott (Röm 5,1), den Wohlgeruch Christi (2 Kor 2,15) und den Tempel Gottes (1 Kor 3,16). Sie müssen wissen, dass sie von Gott angenommen wurden, dass der Heilige Geist in ihnen ist (1 Kor 6,19), dass sie nicht verurteilt sind (Röm 8,1), dass sie Botschafterinnen Gottes sind (2 Kor 5,20) und dass Gott ihre Bedürfnisse befriedigen wird.

Afrika braucht:

- Frauen, die die Zeichen der Zeit lesen können (Kor 3,1-8)
- Frauen, die das Angesicht Gottes im Gebet, in der Predigt und in Bezeugungen suchen
- Frauen, die Gottes Gunst und Vergebung erfahren haben
- Frauen, die andere mit ihren Worten erreichen können
- Frauen, die planen, voraussehen und vorausdenken können
- Frauen, die ihre Zeit gemäss Prioritäten und nicht ziellos verbringen
- Frauen, die sich selbst wertschätzen, mit der Zeit gehen und sich ihrer Verantwortung als Frauen, Mütter, Lehrerinnen, Mentorinnen, etc. bewusst sind

All dies wird durch den Heiligen Geist ermöglicht (Apg 1,8, Mt 28,18-20).

Geistiges Empowerment: Dieser Aspekt hat mit der Fähigkeit vernünftigen Denkens zu tun. Bildung ist der Schlüssel zum Leben, aber Frauen wurde er viel zu lange vorenthalten. Es haben sich zwar einige Dinge geändert, dennoch ist die Bildungskluft zwischen Männern und Frauen immer noch breit. Frauen mit Kindern müssen in Fertigkeiten ausgebildet werden, die es ihnen ermöglichen, sich selbst und ihre Familien zu ernähren. Bildung für Frauen fördert auch bessere Gesundheit, gute Entscheidungsfähigkeit, gute Kindererziehung und bessere Unterstützung der Familie, etc.

Für Frauen ist es am besten, wenn sie sowohl am kirchlichen als auch am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Sie brauchen Bildung, weil Bildung kein Ende hat. Die Gesellschaft muss lernen, die Ansichten, Ideen, Träume, Visionen, Initiativen, etc. von Frauen zu unterstützen und Frauen sollten dazu ermutigt werden, alle Bildungsebenen für ein besseres Afrika anzustreben.

Theologisches Empowerment: Frauen tendieren aufgrund ihres Bildungsniveaus dazu, vor der Theologie zurückzuschrecken und die Kirche hat nicht genug Förderprogramme für sie. Dieser Ruf geht an die Kirche: Es muss ein Plan entwickelt werden, um unsere Mädchen zu fördern und so der Kirche eine bessere Zukunft zu bereiten.

Herausforderungen

- Frauen-Menschenrechte müssen noch erreicht werden.
- Nur wenige Frauen sind in Führungspositionen.
- Auf Frauen liegt eine zu hohe Last an häuslicher Arbeit, was sie an der Teilnahme am öffentlichen Leben hindert.

¹ Direktorin des Frauenamts der Kirche der Geschwister, Nigeria

Frauen werden in der Mission vom Geist bewegt

Von Josefina Hurtado Neira



Konferenz für Weltmission und Evangelisation 2018 in Arusha, Tansania (Foto WWC)

Nach zwei Tagen voller Erfahrungsaustausch und Ideenreichtum, Gruppendebatten, Plenarien und Liedern verfassten die etwa 50 Frauen aus unterschiedlichsten Kontexten eine Botschaft und Empfehlungen an die Konferenz für Weltmission und Evangelisation.

Am ersten Tag der Konferenz – dem 8. März, dem Internationalen Frauentag – lasen wir diese Botschaft zu zwei Zeitpunkten vor. Unsere Botschaft sollte die Aufmerksamkeit auf die ganzheitliche Teilnahme von Frauen an der Mission lenken und konkrete Aktionen für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung, sowie Herausforderungen bezüglich theologischer Bildung und dem Fehlen von Frauen in den Lehrplänen u.a. hervorheben. Der folgende Abschnitt ist ein Auszug aus der Botschaft und den Empfehlungen:

Die Vorkonferenz der Frauen bedenkt, dass die bestehenden Bilder der zur Mission aufrufenden Kirche die Erfahrungen und Vorstellungen von Frauen nicht mit einschließt. Durch ein statisches Verständnis der kirchlichen Strukturen wird eine vollständige Teilnahme aller Kinder Gottes, besonders Frauen, eingeschränkt. Vor dem Hintergrund der globalen Tatsache, dass Frauen nur begrenzten Zugang zu Führungspositionen haben, sowie den bestehenden Vorurteilen gegenüber Frauen in Führungspositionen rufen wir hiermit die Kirchen, die Missionen und den Ökumenischen Rat der Kirchen dazu auf, sich für Frauen in Führungspositionen stark zu machen.

Wir erklären auch, dass viele Kirchen stillschweigend und bewusst an dem Fortbestehen von Rassismus und Diskriminierung, insbesondere von historisch unterrepräsentierten

Menschen und Menschen mit Behinderungen, mitschuldig sind. Diese Haltung findet sich hauptsächlich in Unterdrückungssystemen und -strukturen wieder, einschliesslich der Versklavung von Menschen und dem Menschenhandel. Auch wurde festgestellt, dass Christ*innen in ihrer Geschichte gegen die Evangelien gehandelt haben, indem sie an der systematischen wirtschaftlichen Ausbeutung von Ressourcen vor allem im sogenannten globalen Süden teilnahmen. Dies hat beständige Armut, Konflikte und Kriege zum Ergebnis. Wir erkennen zwar an, dass manche Kirchen die Sünde des Rassismus und der wirtschaftlichen Ausbeutung gebeichtet haben, aber das ist nicht genug. Die Veränderung in Herz und Seele (Metanoia) wird ein wahres Zeichen der Bewegung des Geistes sein und zu einer veränderten Jüngerschaft und Versöhnung führen.

Wir Frauen rufen zudem die Delegierten und Teilnehmenden der Konferenz für Weltmission und Evangelisation dazu auf, an der Mobilisierung von Kirchen, Missionen und ökumenischen Partner*innen teilzunehmen. Dies hat zum Ziel, anwendbare Ausbildungswerkzeuge und -ressourcen zu entwickeln, die dazu dienen, historische Darstellungen umzuwandeln, sodass die Wahrheit über unterdrückende und enthumanisierende Politik widerspiegelt wird. Wir brauchen Advocacy und Bewusstseinsbildung zu Versklavung von Menschen, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Homophobie. Angesichts der wachsenden Anzahl von Migrant*innen stellen wir fest, dass die Geflüchteten- und Migrant*innenkrise von Krieg, Klimawandel und entmenschlichenden Lebensbedingungen wie Armut, sexueller und geschlechtsbasierter Gewalt, Konflikten und Hunger verursacht ist.

Die vollständige Botschaft und Empfehlungen sind unter folgendem Link nachlesbar:

www.oikoumene.org/en/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/womens-pre-conference-message?searchterm=Arusha+

Frauenkonferenz Aarau: Migration, Flucht und Verfolgung

Von Miriam Glass¹

Über 100 Teilnehmerinnen der internationalen Frauenkonferenz in Basel tauschten im Juni 2018 persönliche Geschichten in Verbindung mit vielen Fachkenntnissen aus, um Frauen in schwierigen Lebensumständen zu unterstützen. Wie diese Unterstützung aussehen könnte, wurde unter der Leitung von internationalen Expertinnen in fünf Workshops untersucht. Der Workshop zum Thema Traumabearbeitung wurde von der Friedensaktivistin Fatima Swartz aus Südafrika geleitet, gemeinsam mit Suzan Mark, Direktorin des Frauenamts der Kirche der Geschwister in Nigeria, einer Partnerkirche von Mission 21. Beide Frauen haben selbst traumatische Situationen durchlebt und es sich zur Aufgabe gemacht, traumatisierten Menschen zu helfen.

«Von Lösung zu Lösung pendeln»

Flucht, Vertreibung und Migration wurden auch in anderen Workshops behandelt, wie z.B. «Ethik der Fürsorge», «Geflüchtete bekommen Raum» und «Empowerment migrierter Arbeiterinnen». Auch wurde über das Thema religiöser Fundamentalismen debattiert.

In ihrer Eröffnungsrede rief Claudia Bandixen, Direktorin von Mission 21, alle Teilnehmerinnen dazu auf, «sich nicht von Problem zu Problem zu bewegen, sondern von Lösung zu Lösung», wenn es um Migration und Geflüchtete geht. Der Bericht der Frauenkonferenz belegt, dass viele Frauen und Männer in den Partnerländern von Mission 21 diese Strategie in ihrer Arbeit täglich auch unter extrem schwierigen Bedingungen anwenden.

¹ Verantwortliche Projektdienst Mission 21

Unser Workshop «Ethik der Fürsorge» offeriert als Symbol das Heft «Walking her Story – Pilgerschaft der Gerechtigkeit und des Friedens», eine Sammlung von Besuchen in Konfliktzonen und bei Frauen und Mädchen in Not. Unserer Auffassung nach ist das Empowerment von Mädchen durch Bildung eine entscheidende Massnahme zur Gesundung. Resiliente und verständnisvolle Gemeinschaften sind vonnöten, die den Opfern zuhören können, um sie zu stärken und so ihre Traumata zu heilen. Individuen können das nicht alleine schaffen. (Esther Gisler)



Frauenkonferenz von Mission 21 in Aarau, 2018 (Foto Mission 21)

«I walk with...» geht weiter

Bei dem Internationalen Frauen-Vorsynode 2018 im Rahmen der Synode von Mission 21 wurde die Solidaritätsaktion «I walk with...» für ein weiteres Jahr fortgesetzt. Suzan Mark und ihr Engagement für Geschlechtergerechtigkeit und Frieden für benachteiligte Frauen standen im Mittelpunkt der Aktion des vorigen Frauen-Vorsynode im Juni 2017. Und nun führt Oberatina Modesta Johanis aus Indonesien die Aktion bis zur nächsten Internationalen Frauenkonferenz im Juni 2019 weiter. Die Pfarrerin Johanis ist Finanzdirektorin und Beraterin am Pasundan-Durebang («Der Ort meiner Schwester»), einem Zentrum für Opfer von Menschenhandel und häuslicher Gewalt in Bandung, das unter der Schirmherrschaft der Christlichen Kirche von Pasundan steht. Sie kämpft aktiv gegen Menschenhandel und für die Rechte junger Migrantinnen, die in hoher Anzahl nach Hongkong oder Malaysia gehen, wo sie oft misshandelt und ausgebeutet werden. Viele kehren schwer traumatisiert nach Indonesien zurück, wenn sie überhaupt lebend zurückkehren. (Renate Bühler)

Botschaft der Frauenkonferenz von Mission 21

Aarau, 15. Juni 2018

Das Psalm-Gebet besagt: «Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meine Tränen; denn ich bin dein Pilger und dein Bürger wie alle meine Väter.» (Psalm 39,12)

Die Allianz des wirtschaftlichen und politischen Fundamentalismus mit dem religiösen Fundamentalismus wird instrumentalisiert, um gegen Geschlechtergerechtigkeit vorzugehen. Daher ist es uns ein wichtiges Anliegen, zusammen mit Ihnen, der Missionssynode von Mission 21, im Geiste des Vertrauens und der Zusammenarbeit, die Geschlechterungerechtigkeit weiterhin anzuprangern, da sie dem Aufbau einer gerechten Gesellschaft im Wege steht.

Zwei hauptsächliche Themen bezüglich Geschlechterungerechtigkeit auf allen drei Kontinenten – Afrika, Lateinamerika, Asien und Europa – brennen uns unter den Nägeln:

- 1 Fehlendes Empowerment von Frauen: Zum einen ist immer noch zu hören, dass die Bildung von Jungen gegenüber der von Mädchen bevorzugt wird und zum anderen haben es gut ausgebildete Frauen schwer, Führungspositionen zu erreichen und, wenn sie sie erreichen, verdienen sie weniger als Männer.
- 2 Gewalt gegen Frauen: In Lateinamerika wird täglich von etwa 17 Frauenmorden berichtet. In Afrika werden Kriegsoffer vertrieben und vergewaltigt. Die Vergewaltigungen führen zu mehr HIV-Übertragungen. Von Boko Haram vergewaltigte Frauen werden, wenn sie ein Kind gebären, von ihrer Familie und Gemeinschaft verstossen. Aus Asien wird berichtet, dass kürzlich 57 Leichen (die meisten von ihnen migrierte Arbeiterinnen oder Opfer von Menschenhandel) aus dem Ausland nach Nusa Tenggara Timur in Indonesien zurückgeschickt wurden.

Folgende Strategien wurden als Massnahmen zum Empowerment von Frauen und zur Bewältigung von Gewalt gegen Frauen herausgearbeitet:

- Theologische Ausbildung und Training der Führungskräfte, z.B. Bibellektüren aus der Perspektive von Opfern oder Onlinekurse zur Förderung von ökologischer Gerechtigkeit mit Schwerpunkt auf Geschlechtergerechtigkeit.
- Interkulturelle Dialoge zur Schaffung von Strategien gegen geschlechtsbasierte Gewalt und zur Stärkung der Frauenrechte.
- Die Stärkung von Solidarität mittels Advocacy mit Schwerpunkt auf strategischen Allianzen Nord/Süd und Süd/Süd. Z.B. können Partner*innen-Netzwerke zwischen Ausgangs- und Zielländern zur Prävention von Menschenhandel geschaffen werden.

Da wir von der Kraft der Solidarität überzeugt sind, schliessen wir uns der Kampagne «Schwarzer Donnerstag» an und laden zur Teilnahme ein. Die Kampagne ist Teil einer globalen Bewegung, die sich gegen Haltungen und Praktiken wendet, durch die Vergewaltigungen und Gewalt ermöglicht werden.

Wir laden das internationale Netzwerk von Mission 21 dazu ein, die Aktion «I walk with...» zu fördern, um ein Zeichen der Solidarität mit Frauen zu setzen, die für Gerechtigkeit und Frieden arbeiten.

I walk with: Ich begleite.

- Ich begleite Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika, die unter Geschlechterungerechtigkeit leiden.
- Ich begleite Frauen, die gegen jegliche Art der geschlechtsbasierten Diskriminierung kämpfen.
- Ich begleite Frauen, die gegen Gewalt kämpfen.
- Ich begleite Frauen, die für soziale Gerechtigkeit für Frauen und für Geschlechtergerechtigkeit kämpfen.
- Ich begleite Frauen, die sich für das Empowerment von Frauen einsetzen, sodass das Leben in Solidarität gedeihen kann.
- Ich begleite Frauen, die für die Menschenwürde und gegen den Menschenhandel kämpfen.
- Ich begleite Frauen, die vor dem Krieg fliehen.
- Ich begleite Frauen, deren Kinder und Verwandte HIV-positiv sind.
- Ich begleite Frauen, die durch den Klimawandel gefährdet werden.
- Ich begleite Frauen, die durch Frauenmorde von Leid getroffen werden.
- Ich begleite Frauen, die durch Krisen und Konflikte verwundbar gemacht wurden.
- Ich begleite alle asiatischen, afrikanischen, europäischen und lateinamerikanischen Frauen in Solidarität mit Mission 21 hin zu einem blühenden Leben in Jesus Christus.

Wir laden Sie, die Missionssynode, dazu ein, sich der Aktion «I walk with...» anzuschliessen, indem Sie diese Botschaft und Aktion unterstützen.

Werkzeuge zur Reflexion und Veränderung

Prinzipien der Permakultur

Susan Cabezas Cartes¹

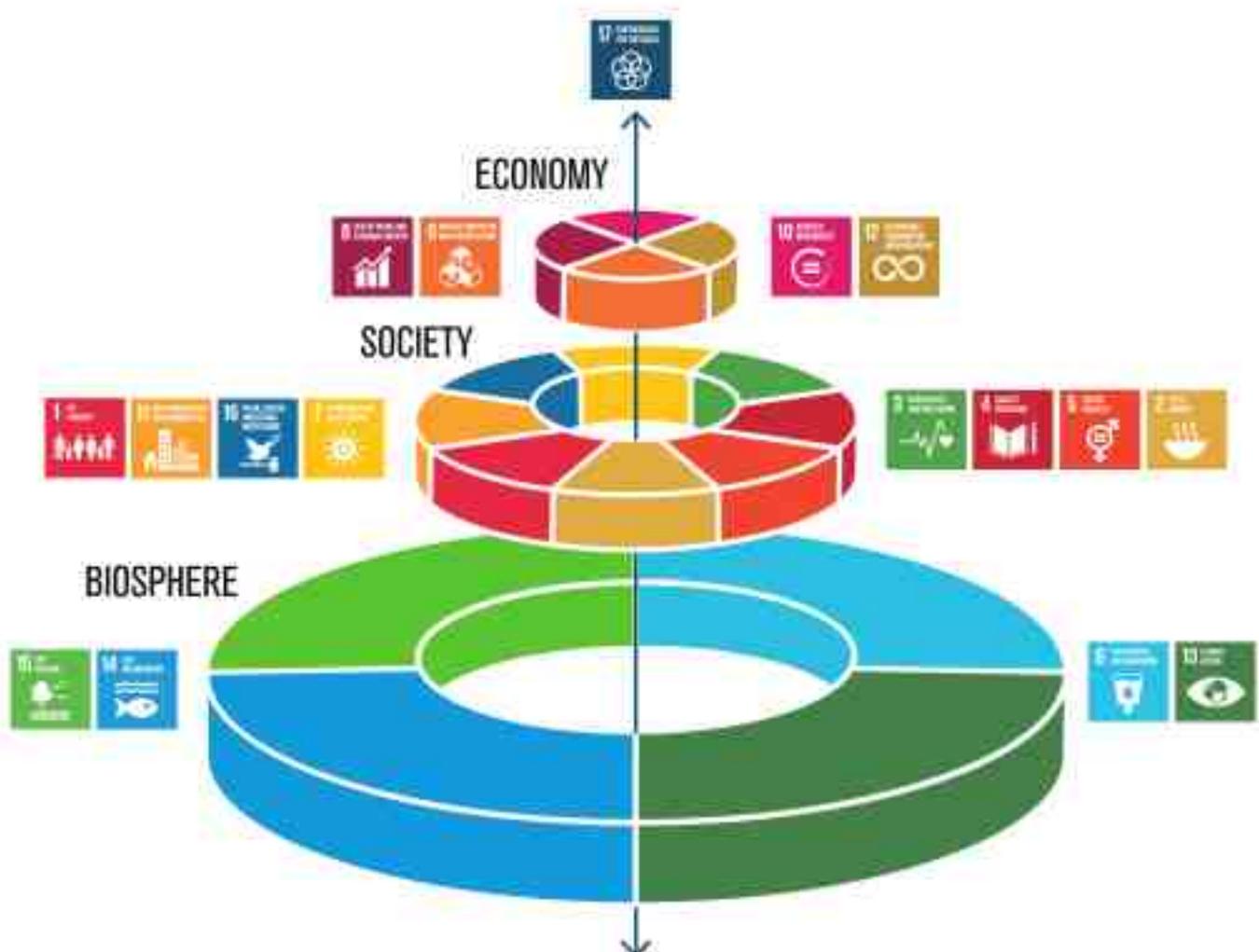
Die Permakultur hat unendlich viele Bedeutungen. Hier sollen zum besseren Verständnis ein paar Gemeinsamkeiten und Schlüsselpunkte vorgestellt werden. Permakultur sieht die Natur als Vorbild und fordert uns auf, ganzheitlich zu denken. Es handelt sich um ein lösungsorientiertes Gestaltungssystem, das auf Kooperation und Verbindungen aufbaut, die zu Abundanz und Harmonie führen.

Drei ethische Prinzipien liegen der Permakultur zugrunde: sich um die Erde kümmern, sich um Menschen kümmern und gerechtes Teilen. Diese einfachen Leitfäden dienen dazu, unsere Entscheidungen und unseren Lebensstil zu orientieren. Looby Macnamara, Autorin des Buches *People & Permaculture: Caring and designing for ourselves, each other and the planet* (Permanent Publications, 2012) fordert uns dazu auf, uns selbst zu fragen: Kümmern wir uns um den Pla-

neten? Kümmern wir uns um die Menschen? Sind unsere Aktionen gerecht?

Diese Ethik begründet, warum wir Nachhaltigkeit anstreben und die folgenden Prinzipien zeigen, wie wir sie erreichen können. Die Prinzipien funktionieren nicht isoliert voneinander, sondern sie interagieren in unterschiedlichem Bedeutungsgrad je nach Bedarf und Relevanz. Für jedes Prinzip schlägt Macnamara eine Reihe von Fragen zur Selbstreflexion vor, die ich für das Training of Trainers in Advocacy für Frauenrechte von Mission 21 adaptiert habe:

1. **Beobachte und interagiere:** Was beobachte ich um mich herum und bei anderen Menschen? Was sehe ich in mir selbst, was fühlt mein Körper, was sagt meine Intuition? Was kann ich ändern?



Werkzeuge zur Reflexion und Veränderung

2. **Fasse und bewahre Energie:** Was gibt mir Energie? Mache ich das Beste aus meinem jetzigen Energieniveau und meinen Möglichkeiten? Welche Tätigkeit wäre am geeignetsten für diesen Ort und Moment? Fließt meine Energie oder ist sie blockiert?
3. **Ernte den Ertrag:** Welche Erträge sind verfügbar? Ernte ich sie derzeit? Gibt es andere Erträge, die verfügbar werden könnten?
4. **Reguliere dich selbst und akzeptiere Feedback:** Woher bekomme ich Feedback? Z.B. von meinem Körper, von anderen, schriftlich, mündlich? Wie kann ich meinen Fortschritt mitverfolgen? Was läuft gut? Was läuft nicht so gut? Was kann ich an mir selbst wertschätzen?
5. **Benutze und schätze erneuerbare Ressourcen und Dienstleistungen:** Wo kann ich meine Bedürfnisse mit erneuerbaren Ressourcen erfüllen? Was kann ich schaffen? Wo kann ich meinen Konsum nicht-erneuerbarer Ressourcen runterschrauben?
6. **Produziere keinen Müll:** Wo wird unsere eigene Energie verschwendet oder blockiert? Wo wird meine Zeit verschwendet? Wie kann ich das vermeiden? Was in meinem Leben muss erhalten bleiben?
7. **Kreiere vom Muster ins Detail:** Welche Muster finde ich derzeit in deinem Leben? Welche Muster sind nützlich und welche würde ich gerne ändern?
8. **Integriere statt zu trennen:** Gibt es Bereiche meines Lebens, die ich zusammenführen kann? Welche meiner Freund*innen könnte ich einander vorstellen?
9. **Wende kleine und langsame Lösungen an:** Gibt es einen kleinen Schritt, den ich heute in die richtige Richtung gehen könnte? Wo könnte ich stolpern, wenn ich zu schnell gehe?
10. **Nutze und schätze die Vielfalt:** Wie viele Rollen habe ich? Kann ich eine Vielfalt an Tätigkeiten durchführen? Welche Bereiche in meinem Leben würden von mehr Vielfalt profitieren?
11. **Nutze und schätze die Ränder und das Marginale:** Wo sind die Grenzen meiner Komfortzone? Wie kann ich diese Grenzen erweitern? Wie kann ich Menschen am Rande der Gesellschaft die Hand reichen?
12. **Nutze und reagiere kreativ auf Veränderungen:** Wie kann ich Veränderungen zu meinem Vorteil nutzen? Wo und wie widersetze ich mich Veränderungen? Welche guten Dinge brachte die letzte grosse Veränderung in meinem Leben? Was stelle ich mir für die Zukunft vor?

Permakultur und die Ziele für nachhaltige Entwicklung (ZnE)

Ich höre oft, dass die Ziele für nachhaltige Entwicklung (ZnE) der UNO unrealistisch seien und von der Zivilgesellschaft und deren Organisationen nicht erfüllt werden können. Nichtsdestotrotz fand ich während meines Aufenthalts im Ökodorf Cloughjordan in Irland eine interessante Initiative, die die ZnE mit den lokalen Gemeinschaften in Verbindung bringen kann. Die Idee war, kleine Organisationen einzuladen, die erzählen, was sie auf dem Feld getan haben, einschliesslich der optimalen Verfahren, um so eines der Ziele zu bearbeiten. Die Ergebnisse wurden in einer interaktiven Ausstellung präsentiert (mehr Information unter www.cultivate.ie/community-resilience/1293-convergence-stories).

Die ZnE können auch mit der Ethik der Permakultur in Verbindung gebracht werden. Das Prinzip, das davon handelt, sich um die Erde zu kümmern, steht im Zusammenhang mit den Zielen bezüglich der Biosphäre, sich um Menschen kümmern steht im Zusammenhang mit den Zielen bezüglich der Gesellschaft und gerechtes Teilen mit den wirtschaftlichen Zielen.

Permakultur: eine Reise

Die Permakultur gibt mir die Möglichkeit, meine Interessen und meine Werte in einem holistischen Kontext zusammenzuführen, in dem Natur, Menschen und die Verbindungen zwischen ihnen die Grundlage für den Aufbau eines resilienteren und nachhaltigeren Lebensstils sind. Viele Jahre lang habe ich mich gefragt, wie ich diese Elemente in Harmonie bringen und ein Gleichgewicht finden kann zwischen dem, was ich glaube, was ich tue und was ich schaffen will.

Trotz aller Schwierigkeiten, auf die ich auf dieser Reise gestossen bin, glaube ich immer noch, dass eine andere Welt möglich ist; vor allem, nachdem ich so viele proaktive Initiativen und leidenschaftliche Träumer*innen gesehen habe, die Gemeinschaften aufbauen, den Boden regenerieren, Tiere schützen, ohne Strom, Geld und Technologie leben, solidarische Wirtschaft durch Genossenschaften betreiben und Netzwerke unterstützen, u.a.

All diese Initiativen arbeiten mit verschiedenen Prinzipien der Permakultur, wie z.B. dem Wert der Vielfalt, zu integrieren statt zu trennen und Feedback zu akzeptieren. Auf persönlicher Ebene findet bei mir das Prinzip der kleinen und langsamen Lösungen den grössten Widerhall. Ich habe gelernt, den Rhythmus der Dinge zu akzeptieren und zu verstehen, dass es keine schnellen und einfachen Lösungen gibt. Wie die Schnecken müssen wir uns mit Gewissheit Schritt für Schritt auf realistischere Zielen zu bewegen.

¹ Die Autorin ist Anthropologin und Genderberaterin.

Advocacy und Frauen-Menschenrechte

Von Catalina Schriber¹

Die Stärkung von Frauen, öffentlich für ihre Anliegen einzutreten und ihre Rechte einzufordern, ist eines der Hauptziele von Mission 21. In jährlichen Workshops erwerben Schlüsselpersonen aus Partnerorganisationen aus den Kooperationsprogrammen die nötigen Kompetenzen für die Advocacy-Arbeit vor Ort.

Training of Trainers: Advocacy und Nachhaltigkeit

Die Stabsstelle Frauen und Gender von Mission 21 führte erneut einen Advocacy-Workshop nach dem Konzept des Training of Trainers (ToT) in Basel durch. Frauen und Männer aus Partnerkirchen und -organisationen wurden ausgebildet und vernetzt, so dass sie als Protagonist*innen ihre Rechte lokal, national und international vertreten können.

Vom 27. bis zum 30. Juni 2018 fand sich die dritte Generation von Multiplikator*innen aus zwölf Partnerländern in Basel ein. Die 15 Teilnehmenden tauschten sich über Erfahrungen und tägliche Herausforderungen in der Advocacy-Arbeit für Frauen-Menschenrechte aus und berichteten von Strategien und Erfolgserlebnissen. Die interaktiven und kreativen Methoden des viertägigen Workshops ermöglichten einen konkreten Zugang zu Inhalten wie kontextueller Theologie und Mechanismen der UNO. Dieses Jahr lag der thematische Fokus auf Advocacy und Nachhaltigkeit. Anhand der 12 Prinzipien der Permakultur setzten sich die Teilnehmenden mit dem Konzept von Nachhaltigkeit und seiner Bedeutung für die Advocacy-Arbeit auseinander. Im öffentlichen Podiumsgespräch vom 28. Juni diskutierten Expert*innen aus den vier Kontinenten Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa über verschiedene Perspektiven auf Nachhaltigkeit und ihre Rolle in der Advocacy-Arbeit für Gerechtigkeit wie z.B. die Förderung von Frauen im Pastorenamt oder genderechte Bildung. Anhand der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der UNO wurden Ursachen von genderbasierter Ungleichheit und Diskriminierung sowie mögliche Handlungsfelder für staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure besprochen. Zentral waren dabei Erfahrungsberichte der teilnehmenden Theolog*innen und Aktivist*innen. Hier wurde deutlich, dass vor allem in den Bereichen Zugang zu Bildung, Meinungsfreiheit und religiösem Fundamentalismus grosser Handlungsbedarf besteht. Die 15 Multiplikator*innen werden nach dem Workshop in der Schweiz die Konzepte, Instrumente und Erfahrungen in ihren Herkunftsländern weitergeben, um dem gemeinsamen Ziel der Gerechtigkeit näher zu kommen.

Internationaler Workshop: Advocacy für Frauen-Menschenrechte

Vom 3. bis zum 6. Juli 2018 trafen sich rund 30 Teilnehmende aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa in Genf zum zweiten Teil des Advocacy-Workshops. Während vier Tagen diskutierten die Aktivist*innen und Theolog*innen über die Herausforderungen für glaubensbasierte Organisationen in Bezug auf Frauen-Menschenrechte sowie die staatliche Verantwortung für die Implementierung der 17 Ziele für Nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. Ein Fokus lag auf Instrumenten und Methoden der Advocacy-Arbeit und des Gender Mainstreaming, wie der UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW). Die Konvention trat 1981 in Kraft und wurde bisher von 189 UN-Staaten ratifiziert. Sie ist das einzige international bindende Abkommen für die Prävention von genderbasierter Diskriminierung. Auch dieses Jahr war der Besuch der Sommersession des CEDAW-Ausschusses beim Palais des Nations der Höhepunkt, da er den Teilnehmenden einen spannenden Einblick in Strukturen und Instrumente der UNO und in die CEDAW als wichtiges Werkzeug für Advocacy gab.



Advocacy! (Foto Mission 21)

¹ Fachstelle Advocacy, Frauen & Gender Mission 21

Das Treffen von Mission 21-Partner*innen in Lateinamerika



Vom 26. bis 28. September 2018 fand das Treffen von **Mission 21-Partner*innen in Lateinamerika** im Bethanienhaus, der Schoenstatt-Freistatt in Achumani, La Paz, Bolivien statt. 14 Frauen und 12 Männer kamen zusammen, um am Hauptziel des Treffens zu arbeiten: einen Raum zu schaffen, um den Wissensaustausch zwischen Mission 21-Partner*innen zum Thema Strategien und Methoden zur Förderung von Geschlechtergerechtigkeit zu stärken.

Mit besonderem Augenmerk auf dem Lateinamerikaprogramm von Mission 21 arbeiteten die Teilnehmenden Stärken und Schwächen der verschiedenen Partner*innen heraus, um so Vorschläge für institutionelle Unterstützung und für Projekte zur Beschaffung von Finanzmitteln zu unterbreiten, die die unterschiedlichen Partner*innen von Mission 21 in der Region einbinden. Auch stärkten sie die Schwerpunktthemen innerhalb und zwischen den Netzwerken durch den Austausch von Materialien, Veröffentlichungen und Erlerntem.

Am Donnerstag, dem 27. September, hatten sie die Gelegenheit, an der Kampagne «Schwarzer Donnerstag» in Solidarität mit Frauen teilzunehmen, die angesichts von Ungerechtigkeit und Gewalt standhaft bleiben.

Mehr Information unter www.fmachaqa.org

Sternberg-Delegation im Frauenministerium, Palästina Herrnhuter Missionshilfe

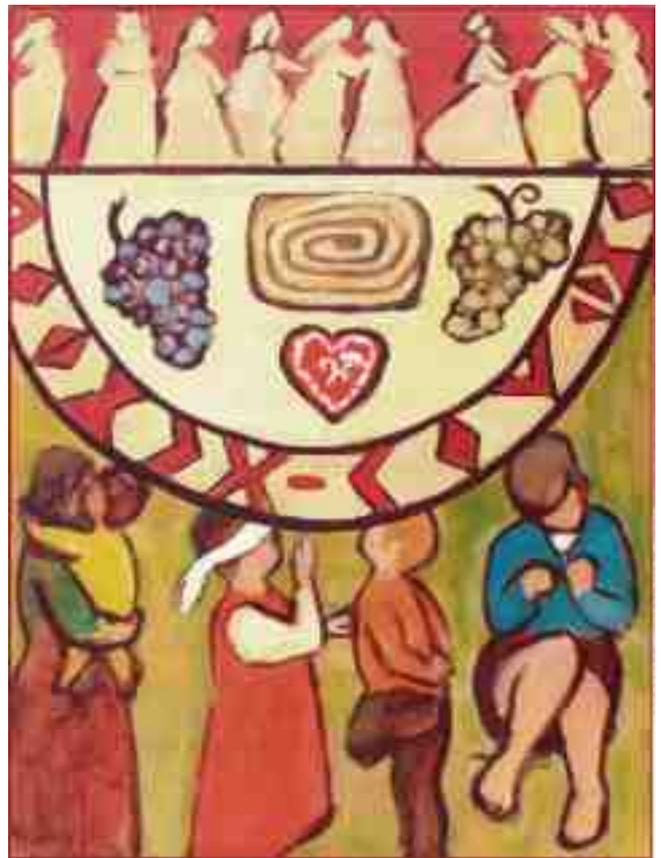
Am 23. Oktober 2018 wurde im palästinensischen Ministerium für Frauenangelegenheiten in Ramallah eine Delegation aus dem Förderzentrum der weltweiten Brüder-Unität auf dem Sternberg und von der Palästinensischen Behinderten-Koalition empfangen. Die Direktorin des Sternberg-Förderzentrums, Ranya Karam, erzählte von der Arbeit der von ihr geleiteten Einrichtung. Sie benannte mehrere Fälle von Missbrauch gegenüber Frauen mit Behinderung, insbesondere mit geistiger Behinderung. Die Ministerin sagte zu, die Resolution 9-2011 des Ministerrates über Frauen-Schutzhäuser zu überprüfen. Diese Schutzhäuser nehmen momentan keine Frauen mit geistiger und körperlicher Behinderung auf. Der Ministerin wurden Vorschläge für die Zusammenarbeit beim Kampf gegen den Missbrauch von Frauen übergeben.

Das Sternberg Förder-Zentrum in Palästina wird auch von Mission 21 unterstützt.

www.herrnhuter-missionshilfe.de/index.php?id=600

Weltgebetstag 1.3.2019: «Kommt, alles ist bereit»

Der Weltgebetstag der Frauen unter dem Motto «Kommt, alles ist bereit» kam dieses Jahr aus Slowenien. www.weltgebetstag.de



Bestellalon Frauenbrief

Ich interessiere mich für den Frauenbrief:

- Um Kosten zu sparen senden Sie mir nur ein digitales PDF.
- Bitte senden Sie mir eine gedruckte Version.

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ, Ort _____

Land _____

E-Mail _____

Bitte einsenden an: Mission 21, Jolanda Urfer
Missionsstrasse 21
Postfach 270
CH-4009 Basel

E-Mail: jolanda.urfer@mission-21.org